

Experte zerzaust Pläne des Kantonsspitals



Das Kantonsspital St. Gallen will bald auch herzchirurgische Leistungen anbieten: so die Pläne der Spitalverantwortlichen. Bild: Keystone

«Wer dieses Projekt verfolgt, hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt»: Gesundheitsökonom zu den Herzchirurgie-Plänen.

Regula Weik

Der Berner Gesundheitsökonom Heinz Locher hat eine klare Meinung. Auf die Herzchirurgie-Pläne des Kantonsspitals St. Gallen angesprochen, muss er nicht lange überlegen: «Solche Prestigeobjekte sind Ursache erheblicher Schwierigkeiten bei fast allen grösseren Kantonsspitalern.» Dies neben der «Geiselnahme» der Gesundheitspolitik durch regionalpolitische Begehrlichkeiten. Ohne Umschweife sagt Locher: «Wer dieses Projekt ernsthaft verfolgt, hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt.»

Kantonsspitäler stehen im Sandwich zwischen Universitätsspitalern und Regionalspitalern. So auch das Kantonsspital St. Gallen. Stefan Kuhn, Verwaltungsratspräsident der St. Galler Spitäler, spricht beim Ausbau der Herzchirurgie von einer «langfristigen, strategischen Positionierung des Kantonsspitals als Endversorgerspital der Ostschweiz». Ist diese Überlegung grundfalsch?

«Die Aufgabe grösserer Kantonsspitäler besteht nicht darin, sich näher an die Universitätsspitäler zu bewegen, sondern vielmehr darin, sich in den Dienst der Grundversorgung der Bevölkerung zu stellen, unter anderem, indem sie das Angebot der regionalen Spitäler ergänzen», antwortet Gesundheitsökonom Locher.

«Herzchirurgisch ein Niemandsland»

Es ist nicht das erste Mal, dass sich das Kantonsspital St. Gallen Gedanken über eine Herzchirurgie macht. Die Idee ploppte schon früher auf, politisch forciert von Freisinnigen. Sie hatten sich wiederholt für eine hiesige Herzchirurgie stark gemacht und von der Regierung eine Auslegeordnung zur herzchirurgischen Versorgung verlangt. Bis der Bericht schliesslich vorlag, waren fast zehn Jahre ins Land gezogen.

Darin hielt die Regierung fest: «Derzeit stellt sich die Frage nach einer St. Galler Herzchirurgie nicht.» Die Schweiz verfüge bereits über 16 Herzzentren. Deren teils ungenügende Auslastung hatte damals immer wieder zu reden gegeben. Auch das Kantonsparlament, das den Bericht 2018 beriet, erwärmte sich nur mässig bis gar nicht für das Anliegen.

Die Freisinnigen monierten damals in der Parlamentsdebatte, die Ostschweiz sei «herzchirurgisch Niemandsland». Mit einer Herzchirurgie am Kantonsspital würden keine Überkapazitäten geschaffen, hielten sie diesen Befürchtungen entgegen.

Nutzen, Ansprüche und Risiken

Wie beurteilt die heutige Regierung die Situation? Sie bestreitet die Überversorgung schweizweit nicht. Es habe in den vergangenen Jahren keine Leistungskonzentration stattgefunden. In ihrer Antwort auf einen parlamentarischen Vorstoss kurz vor Weihnachten schob sie aber eine regionale Einschätzung nach: «Im Gegensatz zur restlichen Schweiz besteht in der Ostschweiz gemessen an der Anzahl Herzchirurgie-Anbieter eine Unterversorgung.» Ein klares Nein zu den Plänen des Kantonsspitals tönt anders.

Bereits im Spätherbst hatte Gesundheitschef Bruno Damann auf Anfrage erklärt: «Eine Mengenausweitung sollte es nicht geben, da es eine Kooperation mit Zürich ist. Das Universitätsspital Zürich hat heute schon einen Leistungsauftrag von uns.»

Wie beurteilt der Gesundheitsökonom die Situation: Ist die geplante Herzchirurgie am Kantonsspital notwendig? Wird sie bei der Vielzahl von Herzzentren ausgelastet sein? Wird das Kantonsspital die notwendigen Mindestfallzahlen erzielen, um qualitativ gute Leistungen zu erbringen?

Lochers Antwort: «Dieses Vorhaben ist zur Sicherstellung der Versorgung im Bereich Herzchirurgie nicht nötig.» Und er hegt Zweifel: «Es ist unsicher, ob das Vorhaben die hohen qualitativen Ansprüche dieses Medizinbereichs je erfüllen kann, und es birgt erhebliche wirtschaftliche

Risiken.» Der hohe Personalbedarf binde zudem Ressourcen, die anderswo dringend benötigt würden. Keine Einschätzung ist dem St. Galler Gesundheitsökonom Tilmann Slembeck zu entlocken: «Leider sind Ihre Fragen sehr spezifisch und zudem politisch brisant, sodass ich dazu nichts sagen möchte.» Auch auf Nachhaken bleibt er schweigsam. Besteht schweizweit ein Überangebot an Herzzentren? Hat die St. Galler Regierung mit ihrer Aussage recht, in der Ostschweiz gebe es eher eine Unterversorgung? Slembeck: «Das sind spannende und relevante Fragen für ein Gutachten.»

Was kostet das Ganze?

Wie teuer wird die Herzchirurgie das Kantonsspital zu stehen kommen? Auf diese Frage hatte Verwaltungsratspräsident Kuhn bei Bekanntgabe der Pläne geantwortet: Es seien keine zusätzlichen Investitionen nötig. Die Infrastruktur bestehe: Haus 07A, Notfall, Operationssäle und Bettenstationen. Es werde ein paar zusätzliche Stellen brauchen, wie viele, hänge nicht zuletzt vom Leistungsauftrag ab. «Es werden nicht Dutzende von Stellen sein.» Genauere Angaben zu Kosten und finanziellem Risiko sind nicht bekannt. Ausser: Das Kantonsspital geht von «positiven Ergebnissen» aus.

Heute überweist das Kantonsspital jährlich rund 450 Patientinnen und Patienten für einen herzchirurgischen Eingriff an ausserkantonale Spitäler – primär ans Universitätsspital Zürich. Ob diese Patienten künftig in St. Gallen behandelt werden können, entscheidet sich im März. Dann beschliessen die Kantone St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden ihre Spitalisten. Gemeinsam mit dem Universitätsspital Zürich und dem Stadtpital Zürich hat sich das Kantonsspital St. Gallen um herzchirurgische Leistungsaufträge in den drei Kantonen beworben.